

Karfreitag

nach dem Lukasevangelium erzählt von Pfarrerin Sabine Sommer (Lk. 22, 63 -23, 56)

Johannes und ich mussten tatsächlich bis zum nächsten Morgen warten, bis wieder etwas geschah. Die Nacht war kalt, aber wir wagten nicht, uns ans Feuer zu setzen, wie Simon es getan hatte. Armer Simon, wo der jetzt wohl war? An die Mauer gedrückt, zitternd vor Kälte und Angst verbrachten wir die Nacht. Wir mussten unbedingt erfahren, was sie mit Jesus vorhatten.

Als der Morgen dämmerte, verließen einige der Knechte den Hof des Hohepriesters. Wenig später konnten wir aus unserem Versteck heraus beobachten, wie immer wieder jemand durch den Hof ging und an die Haustüre klopfte. „Das ist einer von den Schriftgelehrten!“, flüsterte Johannes mir zu. „Ich erkenne ihn genau. Er war neulich im Tempel und hat versucht, Jesus mit seinen Fragen reinzulegen.“ „Und schau dir den an!“, flüsterte ich zurück. „So fein wie der angezogen ist, muss der ganz schön reich sein. Bestimmt gehört er zu den Ältesten der Stadt.“ „Wahrscheinlich versammeln sie gerade den Rat, um Jesus zu verhören.“, meinte Johannes.

Es wurde hell und Johannes und ich werden unruhig. Wir wollen unseren Posten nicht verlassen, aber bald würde uns der Schatten der Mauer nicht mehr schützen. Glücklicherweise dauerte es nicht lange, da kamen die Ältesten, Schriftgelehrten und Hohepriester schon wieder heraus. Mittendrin konnten wir Jesus entdecken, gefesselt und von zwei Knechten abgeführt. Was hatte das zu bedeuten? „Ha, jetzt bringen sie ihn zu Pilatus! Geschieht ihm ganz recht!“, höre ich einen der Knechte zu einem anderen sagen. Johannes und ich sehen uns nur an. Dann schleichen wir möglichst unauffällig aus dem Hof. Auf der Straße angekommen, rennen wir los.

Als wir vor dem Haus des Pilatus ankommen, war die Ratsversammlung mit Jesus schon drinnen. Aber sie klagen Jesus so laut an, dass wir es bis auf die Straße hören können. „Dieser Mann hetzt das Volk gegen die Römer auf!“, tönt es bis auf die Straße. „Ja, und er verbietet den Menschen, dem römischen Kaiser Steuern zu zahlen!“ Von Pilatus hören wir nichts, wahrscheinlich hat er es nicht nötig, so laut zu schreien, wie die Ankläger. „Er sagt, er sei König!“ Schließlich wird auch Pilatus laut. „Stopp!“, ruft er. „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen!“ Aber die Anschuldigungen gehen weiter. „Er zieht durchs ganze Land und predigt, angefangen von Galiläa bis hierher nach Jerusalem!“ Diesmal hören wir Pilatus lachen. „Aus Galiläa kommt er?“ fragt er, „Dann bin ich ja gar nicht zuständig. Bringt ihn zu König Herodes! Soll der doch über ihn urteilen!“ Dann fällt eine Tür zu, Pilatus hat wohl den Empfangsraum verlassen.

Johannes und ich haben gerade noch Zeit in die nächste Seitengasse einzubiegen, da geht auch schon die Haustür auf und die Prozession der Ratsversammlung zieht mit dem gefangenen Jesus weiter zum Palast des Herodes. Vorsichtig folgen wir ihnen mit großem Abstand. Dann stehen wir

wieder vor verschlossenen Türen und diesmal ist auch auf der Straße nichts zu hören. Erschöpft und immer noch voll Angst setzen wir uns in den Schatten eines Maulbeerbaums. Ich lehne meinen Kopf an Johannes Schulter. Seine Nähe tut mir gut. Es dauert nicht lange, da bin ich eingeschlafen. Kein Wunder nach der schlaflosen Nacht. Ich wache erst wieder auf, als Johannes mich sanft rüttelt. Er zeigt auf das Palasttor, das sich geöffnet hat. In ein weißes Gewand gehüllt wird Jesus wieder herausgeführt. „Wo bringen sie ihn jetzt hin?“ frage ich ängstlich. „Ich weiß es auch nicht.“, meint Johannes. „Komm, wir folgen ihnen.“

König Herodes hat ihn wohl zu Pilatus zurückgeschickt. Der holt die Versammlung diesmal nicht in sein Haus, sondern führt die Verhandlung öffentlich vor seiner Haustüre. Es dauert nicht lange, bis sich das herumgesprochen hat und von allen Seiten Menschen auf den Platz strömen. Hin und wieder sehe ich ein bekanntes Gesicht, einen unserer Freunde, der genau wie wir, wissen will, was mit Jesus geschehen wird. Während Johannes sich unter die Menge mischt, setze ich mich immer noch erschöpft an den Rand des Platzes in den Schatten. „Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht und behauptet, er wiegelt das Volk auf!“ fängt Pilatus die Verhandlung an. „Ich finde keine Schuld an ihm und auch König Herodes hält ihn für unschuldig, sonst hätte er ihn nicht zu mir zurück geschickt.“ Plötzlich kommt Bewegung in die Menschenmenge. Von meinem Platz am Rand kann ich sehen, wie die Mitglieder der Ratsversammlung sich in der Menge verteilen. Dann fängt einer von ihnen an zu rufen: „Weg mit Jesus. Gib uns Barabbas frei!“ Und wie ein Echo hörte man es überall aus der Menge. „Weg mit Jesus. Gib uns Barabbas frei!“ Pilatus hebt die Hand und es wird wieder still. „Ich werde Jesus losgeben.“, sagt er. „Er ist unschuldig.“ Da geht der Tumult wieder los. „Wir wollen Barabbas!“ „Kreuzige Jesus!“ Bald sind es nicht nur die Ratsmitglieder, die rufen, auch andere stimmen mit ein. Da sehe ich Johannes. Ganz bleich im Gesicht drängt er sich aus der Menschenmenge. Er kommt zu mir und lässt sich neben mich fallen. Wortlos schauen wir uns an. Wir wissen nicht, was wir sagen sollen. Wieder hebt Pilatus die Hand. „Es soll sein, wie ihr es wollt!“

Da führen sie Jesus aus der Stadt, damit er gekreuzigt wird. Eine große Menschenmenge folgt ihm. Johannes und ich bleiben zurück. „Das ist das Ende.“, sagt Johannes. Ich sage gar nichts, ich kann nichts mehr sagen. Traurig lehne ich mich an Johannes. So sitzen wir eine ganze Weile. Dann stehen wir auf. Langsam machen wir uns auf dem Weg und gehen aus der Stadt. Vor der Stadtmauer treffen wir Johanna und Susanna. Sie stehen da und schauen auf die drei Kreuze, die man in der Ferne erkennen kann. „Zwei Verbrecher sind mit ihm gekreuzigt worden.“, sagt Johanna leise. Später kommt auch Simon dazu, der seine Tränen nur mühsam zurückhalten kann. Auch andere von unseren Freunden kommen dazu. So stehen wir beieinander und trösten uns gegenseitig. Was können wir jetzt noch tun? Josef, ein Freund aus Jerusalem, sagt plötzlich: „Ich habe ein Grab. Ich werde Pilatus fragen, ob ich Jesus dort beerdigen darf. Wenigstens das können wir noch tun.“

Damit machte er sich auf den Weg zu Pilatus. Es dauerte noch eine Weile, aber dann hatte auch ich eine Idee. „Kommt!“, sagte ich zu den anderen Frauen, „Wir wollen Öle und Salben zubereiten, die gut riechen. Dann können wir seinen Leichnam damit einbalsamieren, wie es bei uns Brauch ist.“ So machten wir uns gleich auf den Weg, um alles zu besorgen, was wir dafür brauchten. Dann machten wir uns an die Arbeit. Ich war traurig, dass Jesus tot war. Aber es war gut, dass wir noch etwas für ihn tun konnten. Und es war gut, dass ich nicht alleine war, dass wir zusammen arbeiteten und uns gemeinsam erinnern konnten. „Wisst ihr noch, wie Johanna und ich zu euch gekommen sind?“ fragte Susanna. Wir erinnerten uns noch genau, wie freundlich Jesus die beiden Frauen aufgenommen hatte. Die Erinnerung tat gut.

Es dauerte lange, bis unsere Öle und Salben fertig waren. Zu lange, denn es war Abend geworden. Der Sabbat, der wöchentliche Feiertag begann und alle Arbeit musste ruhen. Jetzt mussten wir also den ganzen Sabbat abwarten, bevor wir zum Grab gehen konnten. Aber wenigstens waren wir nicht allein. Josef hatte uns in sein Haus eingeladen. Da saßen wir nun den ganzen Sabbats zusammen, die Hausgemeinschaft und wir Jünger Jesu, und beteten und sangen. Das tröstete uns.